



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken**

nebst einigen andern Seiner Werke

**Young, Edward**

**Leipzig, 1791**

Vorrede des Verfassers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50213)

# Siebente Nacht.

---

## Andrer Theil des Befehrten Ungläubigen,

worin  
das Wesen, der Beweis, und der hohe  
Werth der Unsterblichkeit  
vorgetragen wird.

---

### Vorrede des Verfassers.

Es wäre zu wünschen, daß wir jetzt nicht allein mit der Macht, sondern auch mit den Sitten von Frankreich, Krieg führten. Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der dem Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und angelegentlichste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kann. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werthe gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchster Werth, heute zu Tage, noch einen Zuwachs zu leiden; ihr natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehrt worden; wenn anders die Meinung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort vorausgesetzt, daß alle unsre Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch, des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblich-

Zeit zu ihrem beweinenwürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto fester werde ich von der Wahrheit dieser Meinung überführt. Obgleich das Mißtrauen, in Ansehung einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchen ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kann. Denn, ist es wohl möglich, dem äußersten Verderben Trost zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kann es denn für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwey in der Natur; nur zwey in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese — daß Gott entweder nicht strafen wolle, oder nicht strafen könne. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die erste Vermuthung viel zu grob, als daß unsre stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die Allmacht, eben sowohl als die Heiligkeit, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß Gott nicht strafen könne, eben so ungereimt, als der erstere. Gott kann gewiß so lange strafen, als Gottlose da sind. Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zuflucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsre Meinungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast ungläubliche Art. Weil sie also unter ihren beiden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greifen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Schimäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Lichte betrachtete, womit dieser, und andre dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr, als jemahls, geneigt, sie weiter auszuführen; weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläufig ausgeführt; und es

sind darin einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Dasselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungeheimheiten und Greuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für große Bewunderer der Weisheit des heidnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauern, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kann man aus folgender Geschichte muthmaassen, die, meiner Meinung nach, höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heidnischen Helden war Sokrates, wie bekannt, derjenige, so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affecten hinreißen ließ. Und dennoch war dieser große Meister in der Gelassenheit, zornig; und zornig in seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig, wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwohl vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam verwahren sollte?“ so nahm Sokrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpfliche Meinung in sich zu schließen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, so gar an seiner eignen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn unsre Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie dem Sokrates ihre Bewunderung bald entziehen; oder durch ihre Nachahmung dieses vortrefflichen Beispiels an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unparthenischem Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müssen.

\*) S. den 7. Jul. 1744.